

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
in der Osternacht am Osterfest 2022 (Osternacht 16. April 2022)  
im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen: Gen 1,1-2,2;  
Ex 14,15-15,1;  
Bar 3,9-15.32-4,4;  
Ez 36,16-17a.18-28;  
Röm 6,3-11;  
Lk 24,1-12.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

ein großartiges Panorama haben wir uns heute Abend gegönnt. Wir haben uns Zeit gelassen zuzuhören, Ruhe zu finden und für Texte offen zu sein, die jeweils in sich ein eigenes Glaubensbekenntnis darstellen. Wir haben nach dem Zuhören darauf mit entsprechenden Gebeten geantwortet. Da wird uns eine Perspektive des Glaubens eröffnet, die bis in den Anfang geht, wo Himmel und Erde entstanden sind, ein wunderbares Lied, das deutlich macht, dass alles aus der Hand Gottes als dem Schöpfer hervorgegangen ist. Wir nehmen Teil daran, dass Gott am Menschen liegt, dass Er ihn als Sein Bild und Gleichnis erschafft, zur Partnerschaft mit Ihm, dem lebendigen Gott. Dann hören wir, wie Er mit Menschen unterwegs ist, wie Er das Volk Israel aus seiner furchtbaren Sklaverei befreit und durch ein unüberwindliches Meer führt. Die Geschichte mit diesem Volk offenbart etwas von der Größe und Langmut Gottes, dass Er Zeit hat, es nicht eilig hat und ständig auf die Uhr schaut, dass Er nicht ein Projekt unter allen Umständen und mit Druck erreichen muss, sondern Wege mitgeht, sich auf die Überlegungen der Menschen einlässt.

Die Lesung aus dem Buch Baruch zeigt uns, wie Israel sich auseinandergesetzt hat mit den geistigen Strömungen seiner Umgebung, mit dem Bemühen um eine Philosophie des guten Lebens, und wie Israel diese Erfahrung einbindet in die Wirkkraft Gottes, von der Baruch den schönen Satz formuliert: *„Das ist unser Gott; kein anderer gilt neben ihm. Er hat den Weg der Weisheit ganz erkundet und hat sie Jakob, seinem Diener, verliehen, Israel, seinem Liebling. Dann erschien sie auf der Erde und hielt sich unter den Menschen auf .... Alle, die an ihr festhalten, finden das Leben; doch alle, die sie verlassen, verfallen dem Tod“* (Bar 3,37.38, 4,1). Der Weg Gottes mit den Menschen geht den Weg der Weisheit, die das Leben verspricht und die Tod-Verfallenheit abwehrt. Selbst wenn Israel in das Gegenteil dieser Weisheit fällt, lässt Gott nicht nach, verspricht ihm, gereinigt zu werden wie in frischem Wasser. Die Propheten hören nicht auf, die Langmut Gottes zu verkünden, die den Menschen nachgeht.

Schließlich haben wir gehört, wie der Apostel Paulus in einer Reflexion des Osterereignisses, das den menschlichen Verstand übersteigt und ihn selber auch zu Boden geworfen hat, deutlich macht, was in diesem Ereignis alles drin steckt. Das ist mehr als die Reinigung, sondern es ist

die Zerstörung des Bösen, es ist eine Neuschöpfung, so dass wir Menschen werden können, „*die für die Sünde – also das Böse – tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus*“ (Röm 6,11).

Und dann, liebe Schwestern und Brüder, eine merkwürdige Kehrtwende. Bei diesem großartigen Panorama geht es um das Zentrum des heutigen Festes – und was hören wir, als die Frauen sich zum Grab begeben?: „*Er ist nicht hier*“ (Lk 24,6). Das ist zunächst einmal die Botschaft dieses Festes: Er ist nicht hier. Liebe Schwestern und Brüder, es ist genau in unsere Situation hineingesprochen, in der uns viele Zweifel kommen, ob dieses Gottesbild überhaupt stimmig ist, ob es glaubwürdig sein kann angesichts der Leid- und Unheilsgeschichte derer, die sie verkündet haben, und angesichts des unsäglichen Leides, das immer noch in der Geschichte lebt und kräftig ist. Ist das nicht heute für viele zentral, dass Gottes Ferne Menschen ergriffen hat, ja dass manche nicht einmal Gott vermissen, nicht einmal für ihr Leben brauchen. Für sie ist Er nicht hier. Und andere, liebe Schwestern und Brüder, auch glaubende Menschen können oft sagen: Ich spüre Ihn nicht. Oftmals können auch wir, wenn wir ehrlich sind, uns ans Herz schlagen und sagen: Gott ist nicht hier. Oder trauen wir uns nicht, auch diese Erfahrung in unserem Leben anzunehmen?

Die berühmte Mutter Teresa von Kalkutta hat ihr Lebenszeugnis aufgeschrieben, das erst nach ihrem Tod veröffentlicht wurde und zu allerlei Unverständnis und Erschrecken sorgte. In diesem Buch, das eine Sehnsucht ausdrückt, das unter dem Titel „Komm, sei mein Licht“ veröffentlicht wurde, berichtet Mutter Teresa von ihrer großen inneren Not, in Dunkelheit, Kälte und Gottes Ferne immer wieder zu erfahren, dass Er nicht da ist. Immer wieder zu erfahren, dass der zweite Teil der Osterbotschaft, der auf diese Ansage, „Er sei nicht hier“, folgt, nämlich „Er sei auferstanden“, überhaupt nicht zu spüren und nichts davon zu erleben ist.

Liebe Schwestern und Brüder, tut es in unserer Situation nicht not, bewusst einmal das in den Blick zu nehmen? Nämlich die Erfahrung vieler Zeitgenossen, und vielleicht auch die eigene tiefe Erfahrung, mit Gott nur wenig anfangen zu können? Dieses ganze eben geschilderte Panorama in einem Film ablaufen zu lassen, in Wirklichkeit aber zu spüren, dass das alles tot und vergänglich, ja grausam ist. Um den Leichnam Jesu zu suchen, sind die Frauen ins Grab gegangen. Aber genau **den** finden sie nicht dort. Was aber finden sie? Die unglaubliche Botschaft, Er sei auferstanden. Was hat das zur Folge? Wir bleiben zunächst einmal bei dem Satz stehen: Dass Er nicht hier ist. Sie müssen sogar noch die Erfahrung machen, dass die Menschen, denen sie es erzählen, das alles für Geschwätz halten, ja, dass selbst Petrus, der das Grab genauestens inspiziert, weggeht, „*voll Verwunderung über das, was geschehen war*“ (Lk 24,12).

Liebe Schwestern und Brüder, in der derzeitigen Kirchenkrise ist es gut, ganz bewusst bei aller Freude und bei allem Halleluja-Jubel genau hinzuschauen, dass man in großer Nüchternheit und Ehrlichkeit aber auch erfahren wird, dass der Glaube an den Auferstandenen an tastende, suchende, irrende und zweifelnde Glaubende gerichtet ist. Und dazu gehören auch wir.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie können sich vielleicht vorstellen, dass ich mir bei der Überlegung zu dieser Osterpredigt unter diesem Gedanken auch die Frage gestellt habe: Was soll ich den Menschen denn jetzt noch an Trostvollem weitergeben? Aber es kann ein Trost sein, zu wissen, dass in der Osterbotschaft zunächst einmal davon die Rede ist, dass Er nicht hier ist. Dass es die Erfahrung der Abwesenheit gibt, dass selbst die Erscheinungen Ihn immer wieder auch als den Ungreifbaren erkennen lassen. Und was haben wir dann, denn wir brauchen doch auch etwas Greifbares? Genau das, was die Engel den Frauen sagen, sie mögen sich erinnern, was Er schon lange gesagt hatte, bevor Er den Leidensweg gegangen ist. Es ist genau

das passiert: Er wurde ausgeliefert, gekreuzigt und ist am dritten Tage auferstanden. Und was passiert in der Szene, die auf das folgt, was wir heute gehört haben?

Die beiden Jünger, die nach Emmaus unterwegs sind, tauschen sich genau über das aus, was sie nicht begreifen können, und sie erfahren auf dem Weg durch Sein Wort und durch das Brechen des Brotes, dass die Botschaft der Frauen kein Geschwätz ist, sondern Wahrheit. Das ist unser Osterweg gerade in dieser Zeit der gefühlten und wirklichen Abwesenheit Gottes und Seiner Ferne: Mit Seinem Wort und unseren Fragen im Austausch zu bleiben, unterwegs zu sein, zu ertasten, dass das Wort des Buches Baruch Wahrheit bleibt: Dass die Weisheit Gottes tatsächlich als Gekreuzigter und Auferstandener auf dieser Erde erschienen ist, so dass alle, die an Seinem Wort festhalten und Ihn nicht aufgeben wollen – Mutter Teresa hat ihn nicht aufgegeben -, Leben finden können und Hoffnung haben.

Und genau das wünsche ich Ihnen, auch im Namen meiner Mitbrüder von ganzem Herzen, dass Sie es aushalten können, frohe Ostern zu feiern, obwohl Ihnen manchmal mehr danach zumute ist, dass Er nicht hier ist. Aber dahinein sage ich Ihnen: Gesegnete, erfüllte, vielleicht auch ehrlichere Ostern!

Amen.